

## **Mit Fremden leben - der ökumenische Arbeits- kreis Flüchtlinge der evange- lischen Kirchengemeinde Hünxe**

Seitdem in den 80er Jahren die Flüchtlings- und Aussiedlerzahlen angestiegen sind, ist die Diskussion über Flüchtlinge und Asylrecht zu einem beherrschenden öffentlichen Thema in Deutschland geworden. Die steigende Zahl der Asylbewerber führte dazu, daß neben den Ballungszentren auch kleinere Städte und Landkreise Flüchtlinge aufnehmen mußten. So kamen auch Mitte der 80er Jahre gemäß dem Verteilungsschlüssel des Landes NRW Asylbewerber nach Hünxe, einer Gemeinde von 15000 Einwohnern am Niederrhein. Sofort stellte sich die Frage nach der Unterbringung. Die Kirchengemeinde und andere Institutionen plädierten für ein Heim im Ortskern; sie wollten damit einer Abschottung vorbeugen und eine Integration unterstützen. In der Tat wurde das erste Heim in der Ortsmitte eingerichtet. Nachdem die Zahlen weiter anstiegen, kam es in den nächsten Jahren noch zur Einrichtung zweier weiterer Heime, eines außerhalb des Ortes und eines (auf einem Kirchengrundstück) am Ortsrand.

Die große Zahl der Flüchtlinge und die Isoliertheit ihrer Lebensbedingungen führte schnell zu Überlegungen innerhalb der Kirchengemeinde, wie ein Kontakt mit den Flüchtlingen hergestellt werden könnte. So kam es 1986 zunächst zu informellen Kontakten und Besuchen: der Elternkreis der Gemeinde lud die Flüchtlinge zum Gemeindefest ein. Aus diesen Anfängen entstand zunächst der Flüchtlingskreis der Kirchengemeinde, den ein Gemeindevorstand (Heinz Werner Mangelmann) ins Leben rief, und schließlich der „Ökumenische Arbeitskreis“. Der Arbeitskreis bot Schülerarbeitshilfe an, er unterstützte die Eltern und stellte Kontakte zwischen Eltern und Schülern und den örtlichen Schulen her, er half den Flüchtlingen bei Behördengängen, etwa zum Sozialamt, und bei ihren Asylverfahren. Es wurde eine Teestube eingerichtet, die noch heute eine Anlaufstelle für Flüchtlinge ist. Man schaltete sich auch ein bei der Suche nach weiteren Unterkünften. So war und ist der Arbeitskreis für alle Beteiligten Ansprechpartner. Er

wurde eine Institution in Hünxe, die sich kompetent und engagiert der Sache der Flüchtlinge annahm. Schon früh unterstützte die Kirchengemeinde die Arbeit, finanziell und ideell. Räume der Kirchengemeinde konnten benutzt werden, das Gemeindefest wurde zu einem Ort der Begegnung und des Gesprächs zwischen Einheimischen und Flüchtlingen, manche Flüchtlinge besuchten und besuchen regelmäßig den Gottesdienst.

Doch auch diese Arbeit blieb nicht ohne Kritik, sie war und ist immer mit Konflikten und Auseinandersetzungen behaftet gewesen. Diskussionen innerhalb der Kirchengemeinde und Kritik aus den politischen Parteien heraus belegen dies. Das gesellschaftliche Klima, in dem die Stimmen gegen eine weitere Zuwanderung und für eine restriktive Auslegung des grundgesetzlich verbrieften Rechtes auf Asyl immer lauter wurden, machte die Arbeit schwer. So verabschiedete auch der Rat der Gemeinde Hünxe am 30. September 1991 eine gemeinsame Resolution von SPD, CDU und F.D.P., die sich für ein „zügiges Asylverfahren und konsequente Abschiebepaxis“ einsetzte und von einer „mißbräuchlich(en)“ Berufung auf das Asylrecht und „vorgeschobenen Asylgründen“ sprach.

In diese Auseinandersetzung hinein kam es dann zu den tragischen Vorfällen in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober 1991 (dem „Tag der deutschen Einheit“), dem Brandanschlag auf das Asylbewerberheim in der Dorstener Straße in Hünxe. Dieser Anschlag gab dem Flüchtlingsproblem in Deutschland eine neue Dimension, er veränderte auch die Rahmenbedingungen der Arbeit in Hünxe vollständig. Nachts um 1 Uhr warfen drei Jugendliche aus Hünxe, die der rechten Szene angehörten, zwei Molotowcocktails auf das Asylbewerberheim. 2 Mädchen aus dem Libanon (Zeinab und Mokades Saado) erlitten dabei schwere und lebensbedrohende Brandverletzungen, die sie ihr Leben lang zeichnen werden. Noch in der Nacht setzte eine breite Unterstützungs- und Solidaritätswelle ein, die Bevölkerung kümmerte sich um die unter Schock stehenden Flüchtlinge. Ein Teil der Flüchtlinge übernachtete im Gemeindehaus, daß mit Notbetten eingerichtet wurde. Mütter, kleine Kinder und Säuglinge kamen zunächst im Pfarrhaus bei Pfarrer Duscha und seiner Frau unter. Am nächsten Tag wurde für das notdürftig wiederhergestellte Flüchtlingsheim eine Mahnwache organisiert, an dem sich auch viele örtliche Vereine und viele Privatper-



sonen beteiligten. Die Flüchtlinge erhielten so, soweit dies möglich war, ein Gefühl des Schutzes und der Sicherheit. Doch die vielen Hilfsangebote und die Unterstützung durch viele Bürger, die sich bisher noch nicht engagiert hatten, konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß ein Riß durch die Gemeinde ging. Politiker hatten Angst um das Ansehen des Dorfes, sie versuchten die Tat herunterzuspielen und die Täter als Einzeltäter zu marginalisieren. Die Anwesenheit der internationalen Presse, die mit den Einwohnern sprach, beunruhigte die Bevölkerung. Statt sich schützend vor die Flüchtlinge zu stellen und die Arbeit des Arbeitskreises zu unterstützen, wurden die Mitarbeiter als „Nestbeschmutzer“ denunziert, die dem Ansehen des Dorfes Schaden zufügen würden. Die Belastung der Mitarbeiter des Arbeitskreises, die in dieser Zeit auch noch Ansprechpartner für die Presse waren, war enorm.

Die Konflikte und die Unruhe erfaßte auch die Kirchengemeinde. In einer Presbyteriumssitzung nur wenige Tage nach dem Brandanschlag wurde eine Erklärung verabschiedet, in der nicht nur besondere Verantwortung der „christlichen Gemeinde“ für

„asyl- und zufluchtssuchende Menschen“ betont wird. Die Erklärung benennt auch die ausländerfeindliche Stimmung („Worte können Brände legen“), die den Boden für die Ereignisse in Hünxe und anderen Orten bereitet haben. Gerade diese Erklärung löste eine großen Wirbel aus. Konflikte mit der politischen Gemeinde, aber auch massive Kritik aus der Bevölkerung waren die Folge.

Und dennoch, der „tiefe Riß“, der auch in der Presse sehr präzise beschrieben wurde (NRZ vom 18. Oktober 1991, „Hünxe: Das ‚Ende der Unschuld‘“), führte nicht zu einer dauerhaften Polarisierung in der Bevölkerung oder in der Kirchengemeinde. Er konnte insbesondere durch eine intensive thematische Arbeit konstruktiv genutzt werden. Kirchengemeinde und Arbeitskreis organisierten Podiumsdiskussionen, sie informierten über die Gründe für die Flucht und über die tatsächlichen Zahlen. In der Gemeinde setzte auch eine intensive Diskussion um die Verantwortung der Täter ein. Ein Jahr nach dem Brandanschlag fand ein vielbeachteter Gedenkgottesdienst unter dem Bibelwort „Brich mit den Hungrigen dein Brot“ statt.



Abb. 45: Teestube in Hünxe



## Mit Fremden leben

Trotz aller Kritik an Arbeitskreis und Kirchengemeinde hat die klare Stellungnahme und das eindeutige Eintreten für die Flüchtlinge zu einer Unterstützung der Arbeit geführt. Der Arbeitskreis konnte sich, nach einem vorübergehenden Ansteigen der Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter langfristig konsolidieren. Menschen, die sich sehr stark engagierten, haben nun andere Arbeitsschwerpunkte in ihrem Leben gesucht. Die Kirchengemeinde konnte im Jahr 1992 mehr Ein- als Austritte verzeichnen.

Der Ökumenische Arbeitskreis besteht noch heute, auch wenn sich seine Arbeit verändert hat. Mittlerweile ist vieles Routine geworden, so daß beispielsweise Probleme mit den Behörden (Sozialamt etc.) nicht mehr im Mittelpunkt stehen. Doch es sind neue Probleme hinzugekommen, wie etwa die Abschiebeproblematik. Anders geworden ist auch der Umgang untereinander, etwa in der Teestube. Der Dialog mit anderen Religionen hat so einen eigenen Platz in der Arbeit erhalten. Ein Ökumeneausschuß der Kirchengemeinde und ein „Eine Welt Arbeitskreis“ beteiligen sich an dieser Diskussion. Es gibt Flüchtlingsfeste, die Woche des ausländischen Mitbürgers wird in Hünxe begangen. Die Flüchtlingsarbeit ist so zu einem wichtigen Teil der Arbeit der Kirchengemein-

de und des Kirchenkreises geworden. Eine Pastorin im Sonderdienst koordiniert die Arbeit in Hünxe, ein Flüchtlingsbeauftragter des Kirchenkreises begleitet die Arbeit. Trotz aller immer noch bestehenden Probleme gehören die Flüchtlinge nun zu Gemeinde und Kirchengemeinde.

Im Oktober 1996 fand aus Anlaß des fünften Jahrestages des schrecklichen Brandanschlages ein Gottesdienst statt. Er ist vorbereitet worden von einer besonderen Arbeitsgruppe verschiedener Gemeindegruppen. Thema war nicht allein der Umgang mit Flüchtlingen in der Gesellschaft, problematisiert wurden auch andere gesamtgesellschaftliche Probleme. Gegenüber der wachsenden Ausgrenzung von Gruppen aus der Gesellschaft - seien es nun Flüchtlinge oder auch Arbeitslose - ist die Gemeinde im übertragenden Sinne aufgerufen „Brandwache“ zu halten. Dieser Gottesdienst, ein Begegnungstreffen in der Teestube des Arbeitskreises schloß sich an, dokumentiert auch die Bereitschaft der Gemeinde, sich intensiv mit der Thematik auseinanderzusetzen. Das Motto des Gottesdienst dokumentiert die konstruktive und gestaltende Arbeit des Arbeitskreises und der Flüchtlingsarbeit von Hünxe: „Erinnern um der Zukunft willen“.

*(Norbert Friedrich nach einem Gespräch mit Herrn und Frau Duscha, Frau Raff und Herrn Mangelmann)*

